Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 49 (1970)
Heft: 2

Artikel: Rousseau hat Zukunft
Autor: Weber, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-338218

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heft 2
Februar 1970

Profil

Dr. Eugen Weber

Rousseau hat Zukunft

Unsere Zeit zeichnet sich aus sowohl durch eine *Ausdehnung* (Extensivierung) des demokratischen Prinzips wie auch durch eine *Radikalisierung* und *Intensivierung* der demokratischen Strukturen.

Die Ausdehnung (Extensivierung) des demokratischen Prinzips

Diese Ausdehnung besteht in der Erweiterung des Anwendungsbereiches des demokratischen Prinzips: Über die Demokratie als politische Staatsform hinaus sollen alle Sozialbereiche, insbesondere die Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, demokratisiert werden. – Nicht zuletzt sind das Postulate der heutigen Arbeiterbewegung und auch des politisch engagierten Teiles der heutigen Jugend.

Die Vertreter der Ausdehnung des Anwendungsbereiches des demokratischen Prinzips können sich dabei auf den «Vater der (modernen) Demokratie»: *Jean Jacques Rousseau*, berufen.

Rousseaus Konzeption der Demokratie steht in einem weiten gesellschaftlichen Rahmen. – So lehrt er in seinem Werk *«Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen»* (Übersetzung: Weigand; Felix Meiner Verlag), dass der ursprüngliche Naturzustand der Menschen ein ausgesprochen demokratischer gewesen sei; es habe kein Privateigentum gegeben. Rousseau schreibt: «. . . dass die Früchte allen gehören und die Erde keinem . . .», er spricht vom «Naturzustand, in dem es . . . kein Eigentum irgendwelcher Art gab . . .», dass es «nicht den geringsten Begriff von Dein und Mein» gab. – Rousseau sieht also den ursprünglichen Naturzustand der Menschen in einer – ökonomischen und sozialen – totalen Demokratie.

Im Urzustand war die Demokratie auch darum – politisch und sozial – eine totale, weil es, nach Rousseau, keinen von den Menschen abgesonderten Staatsapparat gab: die Gesellschaft also staatenlos war. – So Rousseau: «Nicht Massnahmen und Gesetze, sondern gleiche Art des Lebens und der Nahrungssuche und der gleichförmige Einfluss des Klimas vereinen sie» (die Menschen).

Dieser Rousseauschen Konzeption vom demokratischen Urzustand der Menschen entspricht unmittelbar heute die namentlich unter den Jugendlichen vorhandene Tendenz zur Vereinigung in freien, nicht «durchorganisierten» Gemeinschaften oder sogar in Kommunen als Rückkehr zu einem natürlichen Zustand. – Von allgemeinerer Bedeutung ist die Rousseausche Konzeption vom demokratischen Urzustand für die grundsätzliche Begründung der gegenwärtigen Tendenzen zur Anwendung des demokratischen Prinzips auch im Bereiche des Ökonomischen und Gesellschaftlichen.

Die Entwicklung vom urwüchsig-demokratischen Gleichheitsprinzip weg zur Ungleichheit (zum Anti-Demokratismus) sieht Rousseau im oben zitierten Werk wie folgt:

«Verfolgen wir den Fortschritt der Ungleichheit . . . so finden wir, dass die erste Etappe die Einführung der Gesetze und des Eigentumsrechts, die zweite die Einsetzung der Ämter und die dritte und letzte die Verwandlung der legitimen Gewalt in willkürliche war.»

Rousseau sieht demnach den Antidemokratismus vor allem im autoritären und autokratischen Prinzip, worin er sich mit modernen Gesellschaftskritikern berührt.

Rousseau, auch hier den heutigen Strömungen verwandt, schlägt anderseits – als Negation der Negation – eine Brücke vom angenommenen demokratischen Urzustand zu seiner und unserer Gegenwart, mit der Demokratie als Möglichkeit: «. . . wo man sich am wenigsten vom Naturzustand entfernt hatte, beaufsichtigten alle gemeinsam die oberste Verwaltung und bildeten eine Demokratie» (in der oben zitierten Abhandlung über die «Ungleichheit»).

In seinem späteren Werke «*Der Gesellschaftsvertrag*» (Übersetzung: A. Marx/W. Widmer, im Pegasus-Verlag) knüpft Rousseau an die «Ungleichheits»-Abhandlung an und postuliert, unter zeitgenössischen Verhältnissen, die Demokratie auf breitester Basis, nicht nur für das Politische, sondern auch für das Gesellschaftliche und Wirtschaftliche – allerdings unter Beibehaltung des nun einmal vorhandenen Privateigentums: Ihm schwebt eine Gesellschaft vor ohne Arme, aber auch ohne Reiche und ohne Luxus, unter einigermassen gleichmässiger Verteilung des Privateigentums. – So Rousseau: «Denn es ist offensichtlich gegen das Gesetz der Natur, auf welche Weise man es auch definiere . . . dass eine Handvoll Leute im Überfluss schwelgt, während die ausgehungerte Masse des Notwendigsten entbehrt» («Ursprung der Ungleichheit», am Ende). – Von der Demokratie verlangt Rousseau (im «Gesellschaftsvertrag»): «. . . ferner möglichst vollkommene Gleichheit in Stand und Vermögen, ohne welche auch die Gleichheit der Rechte und der Gewalt nicht lange würde bestehen können; endlich wenig oder kein Luxus: denn der Luxus ist entweder die Wirkung grossen Reichtums, oder er macht ihn unentbehrlich . . .»

Darum lobt Rousseau auch in seinem grossangelegten Erziehungsroman

«*Emil*» die Handwerker und Bauern, weil er in diesen Ständen die einigermassen gleichmässige Verteilung des Eigentums, ohne ausgesprochene Armut und ohne Luxus (Reichtum), vorzufinden glaubt. Er sagt: «Von allen Beschäftigungen nun, welche dem Menschen den Lebensunterhalt liefern können, ist die Handarbeit diejenige, die ihn dem Naturzustand am nächsten bringt . . .» («Emil», 3. Buch, Seite 137; übersetzt von Sallwürk, Verlags-Comptoir Hermann Beyer).

Dieser Rousseauschen Konzeption entspricht heute der auf breitester Basis angelegte Kampf gegen die Armut in der ganzen Welt einerseits und die Kritik an der Wohlstandsgesellschaft anderseits. – Dagegen tritt heute im wesentlichen an die Stelle der Forderung nach gleichmässiger Verteilung des Privateigentums das Postulat der Mitsprache, der Mitbestimmung und der Sozialisierung.

Doch auch auf *kulturellem Gebiet* antwortet Rousseau in seinem Frühwerk «*Abhandlung über die Frage: Hat der Wiederaufstieg der Wissenschaften und Künste zur Läuterung der Sitten beigetragen?*» auf diese Frage mit einem «Nein» und legt damit zugleich ein demokratisches Bekenntnis ab: Die Wissenschaften und Künste haben nicht vermocht, die durch die undemokratischen Eigentumsunterschiede eingetretene negative Entwicklung des Menschengeschlechtes aufzuhalten, sie haben vielmehr – als Produkte des luxuriösen Reichtums – jene Entwicklung gefördert. Implicite verlangt Rousseau, dass Wissenschaften und Künste in den Dienst des Volkes zu treten und sich vom Reichtum und Luxus zu lösen hätten. – Rousseau sagt im soeben erwähnten Frühwerk (übersetzt von Weigand; Felix Meiner Verlag): «Der Luxus kommt selten ohne die Wissenschaften und Künste vor, aber sie nie ohne ihn . . . Woher stammen all diese Missbräuche, wenn nicht von der unseligen Ungleichheit . . . Wir haben Physiker, Geometer, Chemiker, Astronomen, Poeten, Musiker, Maler, aber wir haben keine Bürger mehr . . .»

Neben einer etwas veralteten, plebejischen Komponente in der Kritik Rousseaus klingt diese Kritik an der Verbindung zwischen Wissenschaften und Künsten mit dem herrschenden «Establishment» sowie an der Reduzierung der Menschen auf Fachleute sehr modern.

Soweit die Ausdehnung des Begriffs der Demokratie über das rein Politische hinaus ins Gesellschaftliche, Wirtschaftliche und Kulturelle bei den heutigen Strömungen und, parallel dazu, bei Rousseau.

Die Radikalisierung der Demokratie

Es bedeutet das die Ersetzung bestehender demokratischer Formen und Strukturen durch weitergehende. Auch das ist ein Merkmal der heutigen demokratischen Entwicklung, und auch hier ergeben sich Parallelen zu Rousseau.

So spricht sich bereits Rousseau gegen die repräsentative (indirekte) Demokratie und für die reine (direkte) Demokratie aus:

«Wo immer es sich um einen wirklichen Akt der Souveränität handelt, der nur die Erklärung des allgemeinen Willens ist, kann das Volk keinen Vertreter haben, weil es ihm unmöglich ist, sich zu versichern, dass diese nicht ihren Willen dem seinigen unterschieben und die Bürger in seinem Namen zu Befehlen zwingen, die es weder gegeben hat noch geben wollte . . .» (aus «Pensées», übersetzt von Kircheisen). – Und im «Gesellschaftsvertrag» bemerkt Rousseau: «Ich behaupte demnach, die Souveränität als die Ausübung des allgemeinen Willens kann nie veräussert und der Souverän als ein bloss kollektives Wesen nur durch sich selbst vorgestellt werden» . . . «Jedes Gesetz, welches das Volk nicht in eigener Person genehmigt hat, ist nichtig; es ist kein Gesetz.»

Doch Rousseau geht auch über die direkte (reine) Demokratie hinaus – so wie es die heutige Jugend tun will, indem sie die «permanente Diskussion» an «permanenten Versammlungen» postuliert. So sagt denn bereits Rousseau im «Gesellschaftsvertrag», die Voraussetzung für die Demokratie liege dort vor, «wo das Volk leicht zu versammeln ist und wo jedem Bürger so ziemlich alle anderen bekannt sein können . . .». – Und über die Diskussionen und Versammlungen schreibt Rousseau: «Wenn man bei dem glücklichsten Volk auf Erden Gruppen von Landleuten, unter einer Eiche versammelt, die Staatsangelegenheiten besorgen und durchgängig mit Weisheit dabei verfahren sieht, usw. . . .» – Dann: «Alles, was bei den Griechen das Volk zu tun hatte, tat es selbst. Es war beständig auf den öffentlichen Plätzen versammelt.»

So werden die «permanente Diskussion» und die «permanente Versammlung» schon bei Rousseau in die Demokratie integriert als Weiterentwicklung der direkten Demokratie.

Die Intensivierung der Demokratie

Schliesslich lehrt Rousseau, dass der einzelne in die demokratische Gemeinschaft integriert werden sollte, wobei diese Integrierung auch eine Umwandlung des Menschen und seines Bewusstseins, seines Denkens und Fühlens mit sich bringen müsste.

Damit will Rousseau auch der zu seiner Zeit beginnenden Entfremdung entgegentreten. Und das ist heute nötiger denn je; denn der Kapitalismus und die Industriegesellschaft überhaupt haben eine weitgehende Entfremdung geschaffen, der nur durch Demokratisierung der Institutionen und Strukturen wie auch der Individuen begegnet werden kann.